



Hamburger Neubau-Bewohnerin Ahrens: Ein Ort, wo alle zusammen wohnen, arbeiten, einkaufen, lernen und spielen können

STADTPLANUNG

Platz für alle

Viele junge Familien träumen davon, in der Stadt zu leben. Doch sie finden keinen Wohnraum. Die Citys werden so teuer, dass abgeschottete „Wohlstandsinseln“ drohen.

Vier Jahre werden es am Ende gewesen sein, vier volle Jahre für die Suche nach einem kleinen Haus. Das hatte sich Andrea Möller ein wenig anders vorgestellt.

Als sie und ihr Mann 2004 beschlossen, aus ihrer Altbauwohnung auszuziehen, die an einer vierspurigen Straße im ohnehin krawalligen Hamburger Stadtteil St. Pauli liegt, da waren sie sicher, dass sie bald etwas finden würden. Ein Häuschen sollte es sein, aber nicht im Vorstadtidyll, sondern mitten in der Stadt, nahe an jenem urbanen Leben, das sie in ihren Zwanzigern genossen hatten und nicht einfach so aufgeben wollten, nur weil auf einmal ein Kind da war.

Warum sollte das so schwierig sein? Es wurde doch eine Renaissance der Städte vorausgesagt, die wieder so familientauglich werden sollten wie einst, als die Innenstädte buntgemischt waren und alle zusammen wohnen, arbeiten, einkaufen, lernen, ausgehen und spielen konnten.

Überall in den Feuilletons und Immobilienzeitschriften hatte es schließlich gestanden: zurück in die City.

Doch das ist alles nicht so einfach, wie es noch vor ein paar Jahren wirkte. Viele junge, mittelständische Familien wollen in den Städten bleiben, aber die allermeisten stoßen auf nahezu unüberwindbare Widerstände: Zum einen gibt es ohnehin wenig familientauglichen Wohnraum, und zum anderen haben die Anlagen, die doch neu entstehen, häufig den ästhetischen Reiz eines Kaninchenstalls. Wer nicht in einer solchen Box-an-Box-Retorte wohnen will, sieht sich in Toplagen mit Kaufpreisen von bis zu 6000 Euro pro Quadratmeter in einer Stadt wie Stuttgart, 12000 Euro in Hamburg oder gar 15000 Euro in München konfrontiert, die für Normalverdiener vollkommen unerschwinglich sind.

„Wir sind fast verzweifelt bei der Suche“, sagt Andrea Möller, die nach jahrelanger Hausjagd mit ihrer Familie gerade erst fündig geworden ist. „Ich habe die verwunderten Fragen, warum wir denn immer noch nichts gefunden haben, irgendwann nicht mehr ausgehalten.“

Die „attraktiven, citynahen Standorte“ seien „zum großen Teil von alten, häufig alleinstehenden Einwohnern besetzt“, sagt

Marie-Therese Krings-Heckemeier, eine Expertin vom Rat der Immobilienweisen. Am Beispiel Berlin zeigt eine aktuelle Studie des Potsdamer Instituts für soziale Stadtentwicklung, wie schwer sich Familien tun, in diesem Umfeld Fuß zu fassen.

Die „Suburbanisierung“ – der Wegzug in die Vororte – verlangsamt sich zwar, sei aber alles andere als gestoppt, heißt es da. Zwar zögen viele junge Leute in beliebte Stadtviertel wie Friedrichshain oder Prenzlauer Berg, und es würden dort auch überdurchschnittlich viele Kinder geboren, dennoch gelinge es nicht, die jungen Familien langfristig zu binden. Letztlich zögen doch mehr weg als hin.

Kein Wunder – nur 48,5 Prozent der Wohnungen taugen in Berlin überhaupt für Familien, wie das Sozialforschungsinstitut Prognos in einer weiteren neuen Studie rügt. Weil die Familien in den Städten keine Wohnungen finden, „gehen sie notgedrungen ins Grüne vor die Stadt“, sagt Krings-Heckemeier, „und nicht etwa deshalb, weil sie das unbedingt möchten“.

„Aus stadtentwicklungspolitischer Sicht ist die Abwanderung von Familien in das Umland nicht erwünscht“, so erklärt auch eine Studie des Deutschen Instituts für Urbanistik aus dem Jahr 2005, und diese sei „von den Familien auch nicht gewollt, sondern zumeist erzwungen“.

Von wegen City-Renaissance also: In der Stadt leben wollen, aber nicht können – das ist zumindest für Familien der neue Trend.

Die jungen Paare mit ihren Kindern sind unter anderem Leidtragende der Tatsache,